

schiedenen Unterschied machte zwischen „Mann“ und „Herr“, und welcher keinen andern Unterschied sah, als den zwischen einer Bloufe oder schlechtem Gewand und einem guten Anzuge, mit der nötigen Begleitung einer schönen Kravatte und einem Paar lackirter Schuhe.

Alle lachten laut bei dieser Bemerkung und der arme Hieronymus bedauerte sehr, ohne zu verstehen, warum man lachte, die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt zu haben. Aber sein Onkel, der allen Spöttern Stillschweigen befahl, gab sich Mühe ihm begreiflich zu machen, daß er mit dem Wunsche, daß Robert ein Mann werden möge, habe sagen wollen, ein Mann, der dieses Namens würdig sei durch Rechtschaffenheit, Willensstärke und Ebselmut.

„Ich will Seemann werden,“ versetzte Robert, „das ist ein schönes Leben und gut für die, die Mut haben. Ja, ich will Seemann werden und zwar Admiral.“

„Nach Belieben, mein Junge, ich setze mich deinem Admiralwerden nicht entgegen. Aber du mußt nicht glauben, daß die Schönheit des Lebens von solcher äußeren Lage abhängt; das Leben ist überall schön, wenn es der Pflicht geweiht ist. Es ist nicht nötig, auf dem Ocean verlassen zu sein, um wie der kleine Matrose Mut und Ergebung zu zeigen. Ein Kind, das seinem Herzen folgt, kann täglich Entfagungen beweisen; gewiß haben sie nichts heldenmütiges und werden ihm kein großes Lob einbringen; aber sie haben Wert in den Augen Gottes, der die Herzen kennt. Derjenige, der sich früh daran gewöhnt, in kleinen Dingen treu zu sein, bereitet sich vor, im Großen zuverlässig zu sein, wenn er ein Mann geworden ist.“

Achtes Kapitel.

Trauriges Ende eines schönen Tages.

Die Mittagsglocke rief die kleine, ernst gewordene Schar ins Schloß zurück. Als man vom Tisch ging, war es vollständig dunkel. Die Septembertage sind ja kurz. Die Sterne